

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 16. Februar.



7.

Der Schuldner und der Gläubiger.

Carbonskizze von Horaz Landau.

1. Das erste Geschäft.

An wen soll sich denn ein junger Mensch wenden, wenn er an einem schönen Morgen aufsteht u. sich in einem tête à tête mit einem Defizit seines monatlichen Budgets befindet, wenn die Börse ihre metallene Stimme verloren und die Schublade nichts verschließt als einen Pak Familiensbriefe, die nur Moral enthalten? Ach, wie bedauert er dann, daß das Dasein jener guten Feen keine Wahrheit ist, die bei der anrufenden Stimme des Armen in Gestalt eines kleinen, blauen Vogels erschienen oder in der Form einer wilden Rose, deren Kelch sich in ein Füllhorn verwandelte! In unseren Tagen hat die Vorsehung alle Feen und guten Geister entthront und an sie muß man sich jetzt wenden in den Stunden der Noth.

Den Novizen, der eine erste Anleihe träumt, erscheint sie in der Gestalt eines länglichen, gestempelten Papiere oder unter den materiellen Zügen eines Magiers, den man im profaischen Leben auch Wucherer nennt.

„Junger Mann, was wünschen Sie?“ beginnt der Zauberer. — „Geld!“ — „Ich will Ihnen solches geben, im Falle Sie den Wechsel zahlen.“ — „Ich zahle, was Sie wollen, aber was habe ich zu thun?“ — „Eine Feder zu nehmen und darauf ein Wort zu schreiben, ein einziges Wort.“ — „Angenommen!“ — „Das ist eben das Wort, das ich von Ihnen verlange, es handelt sich gerade um diese Formel in die Quere geschrieben, u. dann.“ fügte der Magier hinzu, den wir nun „Kapitalist“ nennen, „will ich meinen Styl mit dem Ihrigen vermählen.“ — Der Pakt ist geschlossen und die Goldmünzen fallen unter Sycrenengefang in die offene Schublade. — „Junger Mann,“ sagte der Darleiher bedeutungsvoll,

„in drei Monaten sehen wir uns und wenn Sie den Wechsel nicht honoriren, so habe ich das Recht gewonnen, Sie in's Gefängniß zu bringen. Leben Sie wohl und wenn Sie wieder Geld brauchen,

„So rufe mich,
Ich komme schon“,

wie die Romanze lautet, die meine Tochter bei einem schönen Bösendorfer singt, den ich Ihnen verkaufen will, wenn wir im Reinen sind.“

Raum schließt sich die Thüre, so stürzt sich der junge Mann mit Ekstase auf seine Kapitalien; dieses schnelle Glück ist fast ein Traum, er faßt es, läßt es erklingen, rollt es zusammen, dann zerstückelt er es, bricht es, theilt es, Gold in die Schublade, Gold in die Taschen rechts und links, Gold in die Börse und aus Geist der Vorsicht werden noch einige Stücke in irgend einen Winkel weggeworfen, damit wenn Alles vergeudet, man glücklich ist, sie wieder zu finden. Sind die Summen der Anleihe bereits in die verschiedenen Kanäle geflossen, so macht der junge Mann dem Magier „Angenommen“ in die Erinnerung eine Rekonnaissance-Bisitte. Er begreift dann Alles, was dieses lakonische Wort dem Leben für Poesten verleiht u. dem menschlichen Dasein für Werth gibt. Dies war ein großer Gedanke, den menschlichen Körper zur Münze u. seine Glieder gleichsam beweglich gemacht zu haben, und die Neger sind wahrhaft unbegreiflich, daß sie nicht länger eine Waare bleiben wollen. Ich habe nicht das geringste Erbgut zu erwarten, besitze keine Scholle Erde und keine andern Papiere als ein Paar Jahrgänge eines Winkelblattes, ich verlange Geld, man antwortet: „Gut, geben Sie Ihre Person als Unterpfand?“ Ich antworte: „Angenommen,“ unterzeichne und alle Genüsse des Lebens strömen wie Schneelavinen auf mich zu. Es leben die Gesetzgeber, die den Wechselbrief erfunden, sie haben hergestellt das Gleichgewicht des natürlichen Rechts, sie haben damit das berühmte Problem der absoluten Gleichheit aufgelöst! Man hat gegen diese Ordnung der Dinge geeifert, wie thöricht! Diese Opposition kann nur vom Satan herkommen, dessen Geschäft dadurch beeinträchtigt wird, denn man hat nicht mehr Veranlassung seine Seele

zu verkaufen, seitdem man anderswo Gelegenheit hat, seinen Körper zu verkaufen. Und der junge Mann, der 90 schöne Nächte bis zur Verfallzeit vor sich hat, stößt einen Freundschaftsrei aus und indem er aus der Zauberformel jenes Vertrags sein Lieblingswort, seinen Spottschrei macht, antwortet er auf alle Reizungen des Lebens, auf alle Versuchungen zu Festen u. Orgien mit lächelndem Munde und höhrender Lippe: „Angekommen.“

2. Wie man zu seinem Gelde kommt.

Sich von einem Schuldner bezahlt machen, indem man „doppelt oder nichts“ spielt, d. h. wenn man das Arsenal der Themis auf eigene Kosten zu Hilfe ruft, ist der gewöhnliche Weg, den der erfahrene Gläubiger nur selten zu betreten pflegt, denn er weiß, was die Fuhrspesen kosten . . . aber eine Summe zu erlangen ohne Weistand der Gerichtsdiener, ohne mise-en-scène von „Maßregeln“ ist ein Erfolg den nur wenige Auserwählte erringen. Die Schuldner sind wie die Kranken, man muß sie nach ihrem Temperament behandeln und darin liegt das Geheimniß der Heilung und der Wiedererlangung. Der Gläubiger eines Lebemannes hat nichts Besseres zu thun, als ihn leben zu lassen und eines jener lucculischen Gelage abzuwarten, wo die Seele zur Großmuth geneigt ist, wo das Geld die Tasche des Verschwenders versengt u. er das Bedürfnis fühlt, seinen metallenen Ballast zum Besten des Erstgekommenen wegzuverwerfen . . . dann muß der Gläubiger sich plötzlich sichtbar machen, fast infognito, als wenn die Begegnung nur zufällig wäre und weiß er den Augenblick zu nützen, so wird er nicht mit leeren Händen ausgehen. Der lärm machende Gläubiger oder der sogenannte „Aufbegehrer“ lebt in einer Ordnung von Ideen, die ihm sehr oft schädlich sind. Sein hartnäckiger Kampf gegen die Glockenzüge ist ohne Erfolg, wenn er es mit einem guten Logiker zu thun hat, der seinen refus mit folgenden Worten unterstützt: „Ich kann Ihnen nicht zahlen, weil man mich sonst beschuldigen würde: 1. der Ungerechtigkeit, indem ich Ihnen das bewilligen würde, was ich der Geduld und Resignation verweigere; 2. der Feigheit, weil ich den Anschein hätte, als thäte ich's aus Furcht, und endlich 3. der Einfältigkeit, weil morgen dann die ganze Welt das Recht zu haben glaubt, meinen Glockenzug zu zerreißen.“ Der Gläubiger weiß diesem Argument nichts entgegen zu setzen und entfernt sich, mehr oder weniger überzeugt, obwohl man viele Beispiele hat, wo diese polternde Operationsweise von Nutzen war.

Ein Schneider steht einmal seinen Schuldner in einem Kaffeehause frühstücken, er setzt sich an

einen benachbarten Tisch und nachdem er seinen Klienten mehrere Male betrachtet, beginnt er mit einer Stimme, deren schnarrender und schneidender Ton an eine krächzende Thürangel erinnert: „Wenn man seinem Schneider schuldig ist, so zahlt man.“ Der Schuldner hält es für rathsam zu schweigen, im Wahn, die üble Laune seines Manichäers werde sich verlieren; der Schneider aber fängt seine im Gegentheil Lieblingsphrase wieder von vorne an in immer sich steigenden Charivaritone. Bei der fünften Apostrophe nähert sich ihm ein Herr und fragt ihn, indem er seine Aussprache nachhört: „Wie viel ist man Ihnen schuldig, mein Lieber?“ — „Hundert Gulden.“ — „Da haben Sie die 100 Gulden,“ sagt der Unbekannte, indem er sein Portfeuille herausnimmt, „und lassen Sie den Herrn in Ruhe frühstücken.“ — Der Schuldner erhebt sich u. will dieses großmüthige Anerbieten nicht gestatten. — „Mein Herr,“ sagt der verbindliche Stammgast, „Sie sind mir nicht einmal dank schuldig. Dieser Mensch sprach in einem Jargon, den ich verabscheue, der mir die Nerven angreift, wie das Kriegsgewehr der Barbaren und ich bin recht froh, für so eine Bagatelle seiner Loß geworden zu sein.“ — Wir wollen aus diesem einzelnen Fall keinen Schluß ziehen, denn der Gläubiger, der einen ähnlichen Weg einschlägt, würde vielleicht lange suchen, bis er eine solch' ausgesprochene Antipathie gegen ein unglückliches Organ fände.

Schließlich muß ich noch der weinenden Gläubiger gedenken, einer Gattung, die viele Anhänger zählt und wovon Vater Bernard ein Beispiel ist. — Vater Bernard brachte die ersten zwei Drittel seines Lebens zu, Geld ausleihen und das letzte, die Kapitalien wieder einzutreiben. Er entsagte den Mitteln der Strenge, er drohete nie, er hat nur, er war immer mit Thränen im Auge, wenn er sein Geld verlangte, er sprach mit seinen Schuldnern, wie ein Anderer mit seinen Gläubigern zu sprechen pflegt. — „Mein Freund,“ pflegte er zu sagen, „Sie haben ein gutes Herz, ich komme Sie um eine Gefälligkeit zu ersuchen, leihen Sie mir etwas Geld.“ — „Wie, Hr. Bernard, das wäre ja nur eine Zahlung!“ — „Ich will vergessen, daß Sie mein Schuldner sind, wenn Sie es nur nicht vergessen . . . ich bin nicht glücklich, mein Freund.“ Und Hr. Bernard erzählt Ihnen eine Odysee von Unglücksfällen, die ihn u. seine Familie betroffen. Findet er irgend einen rebellischen Klienten, weiß er die Umgebung desselben, die Nachbarn, die Hausmeisterin, die Wäscherin u. c. für sein vorzügliches Unglück zu interessiren, u. des Abends, wenn der Schuldner nach Hause kömmt, sagt die Hausmeisterin, indem sie das Sperrgeld mit Gemüthsbewegung in Empfang nimmt u.

mit dem S
„Herr Bern
lich der Hr
fügt hinzu
ist dieser bi
er sagte mi
an ihn den
ner seinem
Wost, so e
B. bestimm
ten Mensch
Arme ist n

Der arm
von zwanz
vor er ging
mel, hatte
gen zu verb

Wie man
nes der G
dem Kinde
Ja, ja, ich
in euern K
Schmuz ist
eurer Herz
sich etelhaft
wachsene u
boten, das
Kinder zer
Werk der
wenig verb
daß ihre K
wohnt wer
Aermel, ein
haupte, da
das macht
zum Tagl
tungskreis
vom Anfa
ge. Wo di
wirthschaft
da zieht A
Wenn die
so bleibt a
er auch no
man jetzt:
die Frau.“
Mühlstein
nicht in di
trinkt. Ein
wahrt auch
Gelehrte a
gezeichnet
man eben
gabe zu b
der ärmste

mit dem Schürzenzipfel sich die Augen wischt: „Herr Bernard war da . . . er ist nicht glücklich der Hr. Bernard.“ — Die Wirthschafterin fügt hinzu: „Mein Gott, wie achtungswerth ist dieser hiedere Herr B., er war gestern hier, er sagte mir, wie glücklich er wäre, wenn Sie an ihn denken möchten!“ — Gibt der Schuldner seinem Stiefelpuzer einen Brief auf die Post, so erkundigt sich dieser, ob er für Hrn. B. bestimmt ist. — „Es ist die Blume der guten Menschen, er war gestern hier . . . der Arme ist wahrhaftig sehr zu beklagen!“

Der arme Kapitalist stirbt mit Hinterlassung von zwanzigtausend Gulden Renten; aber bevor er ging, Gott Rechnung abzulegen im Himmel, hatte er die Gewandtheit gehabt, die seinigen zu ordnen auf Erden.

Für Frauen.

Wie man es dem Hause ansieht, weiß Sinnes der Herr sei, so sieht man es ganz gewiß dem Kinde an, weiß Sinnes die Mutter sei. Ja, ja, ihr Mütter, glaubt es nur, ihr lauft in euern Kindern auf der Straße umher, ihr Schmutz ist euer, und ihre Hoheit zeugt von eurer Herzensbildung. Und wenn das Kind sich ekelhaft macht durch Aburtheilung über Erwachsene und schlechte Behandlung der Dienstboten, das habt ihr es auch gelehrt. Wenn die Kinder zerlumpt umherlaufen, das ist das Werk der Mutter; sie kann, wenn auch nur wenig verdient wird, wenigstens dafür sorgen, daß ihre Kinder nicht an zerrissene Kleider gewohnt werden. Ischokke sagt: „ein Loch im Kermel, ein Loch in der Seele“, nur wollen es leichtsinnige Mütter nicht glauben. Ueberhaupt, daß ein Hauswesen in die Ehe kommt, das macht die gute Frau, vom Vornehmen bis zum Tagelöhner. Sie hat einen herrlichen Wirkungskreis, sie hat zu streben und zu schaffen vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange. Wo die Frau nichts taugt, nicht sparsam, wirthschaftlich ist, die Kinder vernachlässigt, da zieht Armuth nach vorherigem Betrage ein. Wenn die Frau faul, eitel und unwissend ist, so bleibt auch der beste Mann zurück, u. wenn er auch noch so thätig ist, u. sehr häufig hört man jetzt: „der Mann war nicht schuldig, aber die Frau.“ Manches Weib ist dem Manne ein Mühlstein, der ihn, wenn er schwimmen will, nicht in die Höhe läßt, bis er endlich gar ertrinkt. Eine Frau, die das Haus bewahrt, bewahrt auch ihre Kinder, und wenn wir hier Gelehrte anführen, die durch ihre Mütter ausgezeichnet wurden, so geschieht dies nur, weil man eben ihr Leben weiß, und um die Aufgabe zu beweisen; wir glauben aber, daß auch der ärmste Handarbeiter sein bestes Erbtheil,

Religion und Rechtlichkeit, seiner guten Mutter verdanken kann. Dem Mann gehört die Welt, der Frau das Haus, und nur unsere Zeit, die des Dummen so viel hervorgebracht hat, wollte das Weib „emanzipiren“, d. h., wollte ihr das Haus nehmen, u. sie zu nichts machen. Der Wirkungskreis der Frau ist ein schöner; wer ihn verkennen kann, hat wenigstens keine gute Mutter gehabt, sondern eine, die sich auf dem Tanzplaze besser gefiel, als in ihrem Tempel, dem Hause. Eine römische Matrone erhielt folgende Grabchrift: „Lanam ferit, casta vixit, domum servavit“ (sie sorgte selbst für einfache Kleidung, lebte keusch u. bewahrte das Haus). Wohl der christlichen Hausfrau, wenn man diese Schrift einst auf ihr Grab setzen kann, oder noch besser, wenn Söhne und Töchter diese im Herzen mit sich herumtragen, weiter ist nichts nöthig, sie umfaßt Alles. —

Goethe rühmt seine Mutter in dem Buche: „Mein Leben 2c.“ sehr und sagt, daß er ihr sehr viel zu danken habe. Hebel sagt von seiner Mutter: sie war eine gemüthliche, fromme Frau, die mich zur Gottesfurcht, Geradheit und Rechtschaffenheit erzog, und sie mir tief und unerschütterlich einprägte.“ Neuffer rühmt seine Mutter, daß sie jeden Sinn des Schönen und Guten in ihm erweckt habe. Caroline Böhler sagt: „Meine Mutter, die über die Bildung des Geistes die viel nöthigere zur Häuslichkeit nicht vergessen hatte, hielt mich streng hierzu an, lehrte mich diese lieben, und als die erste und wichtigste Bestimmung des Weibes betrachten, u. bewahrte auf diese Weise meinen Charakter vor mancher falschen Richtung.“ Jean Paul, Klopstock, Körner, Lichtweh, G. Seume, rühmen ihre Mütter. Melancthon's Mutter hatte folgende Verse oft im Munde:

„Wer mehr will verzehren,
Denn sein Pflug kann ernähren;
Der wird zuletzt verderben,
Vielleicht am Galgen sterben.“

Die Verse sind noch heute gut! Der Schluß ist vielleicht nicht für manches zarte Gefühl, aber wenn auch nicht die zarte Mutter dorthin kommen kann, so kann es sehr ihr vernachlässigter Sohn, und das wäre doch sehr zu bedenken. Cramer (s. Gellert's Leben) sagt von Gellert's Mutter: „sie war eine rechtschaffene Mutter, immer bemüht, ihren Kindern die Grundsätze und Empfindungen einer ungeheuschelten Gottseligkeit gleich in ihrer Kindheit einzuschärfen, und sie ihnen sowohl durch den Reiz, den mütterliche Lehren haben, als auch durch die Anmuth ihres eigenen Beispiels angenehmer und liebenswürdig zu machen. Sie erwarb sich durch ihr gutes und sanftes Herz,

als eine dienstkertige, mitleidige und wohlthätige Freundin an ihrem Orte ein unvergeßliches Andenken.“ (Fr. Bl.)

Wiener - Briefe.

Ihr Herrn, laßt allen Groll und Haber schwinden, Sonst wird sich Kunst mit Kritik nie verbinden!

Seit geraumer Zeit findet man in einigen belletristischen Zeitschriften unserer Residenz nichts als Ausfälle gegen Herrn Saphir, die aber unserm wackeren Humoristen, wenn seine Repliken mit jener Mäßigung und mit jenem Anstande, wie seine letzte verfaßt sind, eben so wenig das Vertrauen und die Achtung unseres gebildeten Publikums rauben werden, als es einigen Herren von der Feder nicht gelingen konnte, den geistreichen französischen Ländlicher Berlioz die Originalität und Genialität abzusprechen; denn unser Publikum hat zu viel richtigen Takt und Kunstsinne, als daß es sich in seinen Ansichten u. in seinem Urtheile durch fremden Ausspruch irre führen läßt. Warum haben überhaupt nur Schriftsteller und Journalisten das Recht, öffentlich gegen einander aufzutreten? Sollte es vielleicht in der Absicht geschehen, daß durch ähnliche literarische Federkriege die Wiener Journalistik um ihren Kredit im In- und Auslande komme?! — Der Fasching naht sich seinem Ende. Die Tanzsäle sind jetzt auch zahlreicher besucht, wie früher. Das Gylsum erfreute sich die ganze Karnevalsaison hindurch eines sehr starken Zuspruchs. Man muß gestehen, daß man nirgends eine so fröhliche, harmlose und bunte Gesellschaft findet, wie in den unterirdischen Räumen des Anna-Kellers, „Gylsum“ benannt. Allein so viel Lustbarkeiten und Freuden der Fasching auch spendete und noch spenden wird, so wurde doch manches Gemüth durch den Tod des Komponisten der „Schweizerfamilie“, Joseph Weigl, auf eine schmerzliche Weise ergriffen. — Am 8. d. M. wurde der kürzlich hier verstorbene k. sardinische Gesandte, Graf Sambuy, mit allen ihm gebührenden militärischen Ehren eingeseget und auf seine Güter nach Stalien geführt. — Unser Burgtheater wollte auch in diesem Fasching wieder dem Publikum durch zwei neue Lustspiele die Gelegenheit verschaffen, lachen zu können; die aber nur als Faschingspielen, nicht aber als gute seine Lustspiele vor dem Richterstuhle strenger Kritik passieren können. „Das Freundschaftsbündniß“ von Feldmann ist eine flache, inhaltslose und auf Unwahrscheinlichkeiten beruhende Farce, die einigen komischen Situationen die beifällige Aufnahme zu danken hatte. Nicht so gut ging es der Posse: „der Abenteurer“, die zwar reich an drolligen Szenen, aber ärmer an

Witz ist und einen noch trivialeren Dialog hat, wie das erstere Stück. Das Publikum gab am Schlusse der Vorstellung durch ein schnelles Verlassen des Schauspielhauses seine Unzufriedenheit deutlich zu erkennen. Die Darstellung, Fichtner ausgenommen, war dem Werthe beider Piecen entsprechend. Obwohl die Direktion zu loben ist, daß sie den jungen Mitgliedern — meistens Anfänger — größere Rollen anvertraut, um diese nach und nach auf der Bühne heimisch zu machen, so ist es doch nicht in Abrede zu stellen, daß dadurch das auf keiner Bühne Deutschlands zu finden gewesene Ensemble verloren gegangen ist, und daß das Publikum, welches aus früherer Zeit gewohnt war, daß selbst die unbedeutendsten Rollen durch erste Schauspieler besetzt wurden, dieses wackere Bestreben der Burgtheaterverwaltung nicht goutirt. Unser Publikum geht von dem Grundsätze aus, daß das Burg-Theater ein Kunstinstitut u. keine Pflanzschule sei! In wie ferne die Wiener Recht haben oder nicht, überlasse ich Ihnen zu beurtheilen. — Herr Balochino machte sich in dieser tanzlustigen Zeit einen Jux mit dem Publikum, und besetzte die ausgezeichnete Oper: „Hans Heiling“ auf eine neue, doch keineswegs bessere Weise. Fräul. Keiderspeck, noch mehr Anfängerin als die Corribori u. Fr. Becker, mit gleichem Stimmfunde wie Leithner, sangen mit großem Kraft(!) u. Kunstaufwande (?) und entzückten das Publikum dergestalt, daß nur Wenige von den Wenigen das Ende abwarteten. Arme deutsche Tonmuse!!! — In der Leopoldstadt kam ein neues Schauspiel: „die Stiesbrüder von Ulm“ zur Aufführung, das klassisch-langweilige Produkt machte die Reise auf der Donau und hat das Versorgungshaus von Pöbbs passieren müssen, daher wunderte es mich nicht, daß dieses romantische Schauspiel einen so wässerigen Dialog und so matte und unerquickliche Einfälle hatte. Es wäre gewiß nicht ohne Erfolg, wenn in diesem vereinslustigen Jahrhundert, ein Verein für schlechte Dichter zur Besserung gegründet würde. Er wäre vielleicht von eben solch ersprießlichem Nutzen, wie der Wiener „Schutzverein für aus Straf- und Verwahrungsorten entlassene Personen.“ Freilich müßten dann auch so wackere Männer, wie Graf Barthenheim, Baron Pratobervera und Rozet an der Spitze des Unternehmens stehen! (E. Norbert.)

Theater- und Musikzeitung.

Kaschau. Unser Theater, das jetzt unter der Direktion des Hrn. Horn steht, wird sehr fleißig besucht, und das ist die Hauptsache; aber Neuigkeiten bekommen wir nur sehr selten. Das einzige Lustspiel (welches? der ge-

ehrte
tel an
stellter
Es w
alle s
me des
che ih
kateffe
vorrü
kleiner
Auf a
wieder
hat u
nicht
ber g
„Gest
Heinl
nen A
Bassif
engag
doch
Schul
Sehn
Liebh
Lent
*

Verbo
preuß
in Ju
als d
wird,
res C
Zeich
unmi
des C
ansta
York
heitan

A
Akad
Bign
gewä
zu di
zu w
kannt
ten P
brauc
Allei
Hinf
des v
konfe
Bign
mant
Verb
schma
Poesi

ehrte Referent hat vergessen, den Titel anzugeben), welches wir nur einer hochgestellten Person verdanken, sprach allgemein an. Es wurde wie aus einem Gusse gegeben und alle spielten mit Lust und Liebe; doch die Palme des Abends gehört der Mad. Kröning, welche ihre Rolle mit solcher Feinheit und Delikatesse durchführte, daß sie Beifall und Hervorruf äentete. Auch Dem. Hils wußte ihrer kleinen Rolle eine heitere Seite abzugewinnen. Auf allgemeines Verlangen mußte das Lustspiel wiederholt werden. — Unser erster Liebhaber hat uns schnell verlassen, ob freiwillig oder nicht — ist nicht so recht bekannt. Mad. Huber gastirt hier. Sie trat zum ersten Mal im „Gestungen Herrn“ auf, welches Lustspiel Hr. Heintz zur Einnahme wählte, die aber für den kleinen Mann sehr klein ausfiel. Herr Schmidt, Bassist aus Pesth, ist wieder bei uns als neugewagtes Mitglied, aber es werden deshalb doch keine Opern gegeben. Woran liegt die Schuld? Poffen und nichts als Poffen! Mit Sehnsucht sehen wir der Ankunft des neuen Liebhabers entgegen, den unmöglich kann Hr. Lenk alles allein spielen.

* Nach der „Königlichen Zeitung“ soll das Verbot, Mitglieder und Verwandte des könig. preussischen Hauses auf die Bühne zu bringen, in Zukunft insofern eine Modifikation erleiden, als der Kreis der Verwandten enger gezogen wird, um die Bühnendichter in der Wahl ihres Sujets nicht zu sehr zu beschränken. Ein Zeichen der Milderung sieht man bereits in der unmittelbar vom König ausgehenden Zulassung des Gukow'schen Stücks „Anonym“, das beanstandet war, weil darin der Herzog von York (Oheim des jezigen Königs durch Anheirathung) auftritt.

Mignon - Zeitung.

Paris. (Die Politik in der französischen Akademie.) Am 29. Januar wurde Alfred de Vigny in die Akademie aufgenommen. Ein sehr gewähltes u. zahlreiches Auditorium hatte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden, die pikant zu werden versprach. Alfred de Vigny war bekanntlich an den durch Etienne's Tod erledigten Platz gewählt worden und mußte dem Gebrauche gemäß eine Lobrede auf diesen halten. Allein sowohl in politischer als literarischer Hinsicht ist Alfred de Vigny der Gegenfüßler des verstorbenen Etienne: dieser war ultra-konservativ und für die Klassizität, Alfred de Vigny ist liberal und einer der Lehrer der romantischen Schule. In dem er daher Etienne's Verdienste, seine Eleganz u. seinen guten Geschmack lobte, zog de Vigny doch gegen die in Poesie und Literatur überhaupt unfruchtbare

Epöche des Kaiserreichs zu Felde. Graf Mole hatte ihm zu antworten, that es aber in einer Weise, die allgemein verlezte und die jetzt von der ganzen Presse ernst gerügt wird. Er begann mit einem Lobe Etienne's und ging dann zu einer Kritik von de Vigny's Schriften über, die er mit solcher Bitterkeit handhabte, mit so vielen verlezenden Epigrammen würzte, daß die Empfangsrede zu Gunsten des neuen Mitgliedes zu einer, ihm nachtheiligen Strafpredigt wurde. Schon Salvandy hatte Victor Hugo bei seiner Aufnahme eben so behandelt und die Journale beschwerten sich mit Recht, daß die politischen Mitglieder der Akademiker, die selbst wenig oder nichts in der Literatur geleistet und ihr ganzes Leben nur Protokolle und Noten geschrieben haben, es sich begehren lassen, anerkannten Dichtern wie Victor Hugo, A. de Vigny et Lektoren über Literatur u. guten Geschmacke geben zu wollen.

Etwas von Allem. Die „Morning Post“, welche die Zurückweisung der Bitte des Prinzen Louis Napoleon, seinen in Florenz frank liegenden Vater besuchen zu dürfen, nicht ohne Bitterkeit bespricht, bemerkt dabei unter Anderm, die französische Nation solle der englischen nicht mehr die Gefangenschaft von St. Helena vorwerfen, nun sie auf solche Weise den Neffen desjenigen, der ihr Kaiser war, im Kerker zurückhalte.

* * Der Dey von Tunis, zwei Minister desselben und der Generalpächter der Steuern sind mit dem Groß-, Komthur- u. Ritterkreuze des Ordens der Ehrenlegion dekoriert worden. Der Dey von Tripolis hat ihn ebenfalls, so wie der Kaiser von Marokko. Der Orden der Ehrenlegion ist also nun in allen Naubstaaten zu finden.

* * Zu Balburg in der Betum, berichtet die „Neue Rotterd. Courant“, hat am 27. Jan. ein schreckliches Unglück stattgehabt. Bei einem dort wohnenden Landbauer wurden fortwährend aus einer Grube Erdbäpfe gestohlen; der Knecht wollte in der Nacht vom 26. auf dem 27. dem Diebe nachspüren. Er hat noch nicht lange mit einer geladenen Flinte auf der Lauer gestanden, als er Jemanden mit aller Vorsticht sich der Grube nähern sieht, um wieder einige Erdbäpfe zu stehlen. Der Knecht feuert seine Flinte auf den Dieb ab und trifft ihn so, daß derselbe gleich den Geist aufgibt. Dem Gefallenen sich nähernd, erkennt der Knecht in demselben seinen Vater, in Verzweiflung läuft er nach einem Wasserflund und ertränkt sich.

* * (Eine königliche Puppensteuer.) Vor einigen Tagen ist von Paris eine Aussteuer nach London abgegangen, die im „Constitutionnel“ als ein kleines Weltwunder gerühmt

wird. Das Kästchen, welches mit dem Wapen des Königs der Franzosen versehen war, enthielt 4 vollständige Toiletten: einen Morgen-, einen Abend- u. zwei Ballanzüge. Dieser Trouffeau war adressirt — an die Puppe der kleinen Prinzessin Tochter der Königin Viktoria! Louis Philippe hatte Mme. Baronne Carte blanche gegeben und diese nun Alles aufgeboten, was französischer Geschmack vermag. Jedes Kleidchen ist ein Meisterstück, besonders das Paar von Ballkleidern; die kleinen Sacktücher mit Spitzen, die seidenen Strümpfe, die Schuhe, ein kleiner indischer Kaschemirshawl, Hüte, Manschetten, eine schwarze Spizenecharpe — Alles wurde eigens dazu fabricirt; auch fehlt das Schmuckkästchen nicht, in welchem Diamanten vom Schönsten Wasser, Ohr- und Armringe etc. glänzen.

* Die Reiterstatue der Jeanne d'Arc, die Orleans seiner berühmten Heldin setzt, ist zu 100.000 Francs veranschlagt, wovon die Stadt den einen Theil trägt, der Rest wird durch Unterschriften gedeckt. Schon sind mehrere Modelle in Folge der eröffneten Konkurrenz eingegangen.

* In Paris starb so eben Hr. Chevreux Aubertot, einer der ersten Modewaarenhändler, mit Hinterlassung eines Vermögens von 8 Millionen Francs.

* Ein Beispiel eines höchst seltenen hohen Alters bringt so eben das Journal de Bayonne. Am 6. Januar starb zu Tolosa ein Weib Hundert und fünfzig Jahre alt, u. das ist noch nicht Alles: sie hinterläßt eine zwei- undachtzigjährige Tochter; sie ward also noch im achtundsechzigsten Jahre Mutter.

Loakalbemerker.

Sektor Verlioz gab gestern Mittags sein erstes Konzert im Nationaltheater. Es wurden unter seiner persönlichen Leitung mehrere seiner originellen Tonstücke (am Schlusse der hier komponirte „Rakoczy-Induló“, der unter stürmischem Jubel wiederholt werden mußte,) vorgetragen, worüber wir ein Mehreres berichten werden. — Das Haus war nur ziemlich besetzt.

— Am 14. d. gaben die bürgerlichen Husaren im

kleinen Redoutensaale einen glänzenden Ball, welcher unter den kleineren Gesellschaftsbällen jedenfalls zu den vorzüglicheren gehört. Es versammelte sich eine schöne und heitere Gesellschaft, welche nach Morelly's Geige bis nach fünf Uhr tanzte. Auch das äußere Arrangement war geschmackvoll; der Aufgang, so wie der ganze Saal, duftete von Florens lieblichen Kindern, und worauf die H. H. Husaren besonders bedacht waren, ist, daß die Erinnerung an den vergnügten Abend nicht sobald verlösche; darum bekam jede eintretende Dame ein Fähnlein mit zierlich gearbeitetem perlmutternen Griff, wobei auf weißem Atlas mit Gold u. Roth die Tanzordnung abgedruckt war. Mögen die ritterlichen Herren die Tanzlustige Damenwelt jedes Jahr mit einem ähnlichen Feste erfreuen. —

— Am letzten Sonnabend hielten die an der Personenhalle unserer Centraleisenbahn beschäftigten Handwerkerleute, wegen Vollenbung des Dachstuhls, das übliche Fest. Sie zogen mit einer Fahne an der Spitze, unter klingendem Spiele, vor das Haus des Hn. Direktors von Ullmann, woselbst sie jubelnde Toaste ausbrachten.

— Der Dichter B., ein Dichter, der in gar mancher Stadt seines Gleichen hat, kam auf den Gedanken, die Kinder seiner Muse durch den Druck unter das Publikum gelangen zu lassen und schickte, da er in seiner Vaterstadt keinen Verleger finden konnte, das Manuscript einem Buchhändler. Dieser hatte aber kaum einen flüchtigen Blick in dasselbe geworfen, als er es auf dem kürzesten Wege zurückschickte u. bloß der Adresse die Bemerkung beifügte: »vor Druck zu bewahren.«

— Das Dampfboot Wien, das am 11. d. M. Pesth verlassen, traf am andern Tage um 12 Uhr Mittags in Preßburg ein u. kam gestern, Sonntag, 1/2 5 Uhr Abends, von Wien nach Pesth zurück.

Der Pesth-Dfner Musikverein veranstaltet auch in diesem Jahre am 24. Febr. als am Fasching-Dienstag in den städt. Redoutensälen, zur Vermehrung seines Fonds, einen großen Maskenball, bei welchem Herr Fr. Morelly im großen Saale, Bihary aber im kleinen Saale das Orchester leiten werden. Eintrittskarten zu 1 fl. C. M., sind zu haben in der Kunsthandlung des Herrn J. Treichlinger, Vereinskassier, an der Ecke der großen Brücken- und Waiznergasse, dann in den Kafkahäusern der H. H. F. Privorjky, G. Gebelt und Pillvar, so wie in der Spiegelniederlage des Hn. A. E. Klauß, im kön. städt. Theatergebäude, am Ballabend aber an der Kassa.

Redakteur S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

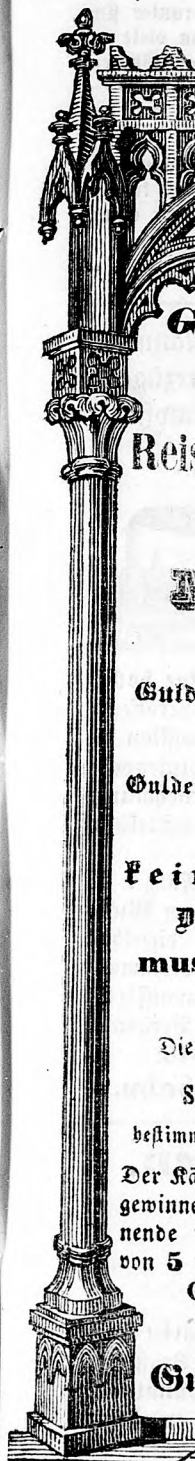
Steinbruch-Eröffnung.

Johann Deponti, Steinmez-Meister in Budaközi, empfiehlt sein wohlfassirtes Lager aller Gattungen Mähl-, Trottoir- und Mauersteine, so wie auch Fensterstöcke und Staffeln zu den billigsten Preisen.

Zu erfragen in Ofen bei der „schönen Schärerin“, in der Nähe des in Lindenberg liegenden Steinbruches.

Damen-Bouquet's u. Diabeme mit den neuesten Camellien aller Farben, Hyacinthen, Rosen u. Tulpen sind während des Faschings einzeln, so wie auch bei Gesellschaftsbällen hundertweise, um die möglichst billig gesetzten Preise zu haben, in Pesth, Theresienstadt, Königsgasse, im v. Bene'schen Blumenhandlungsgarten, Nr. 831. (2)

Größe



1. Enthält die
Stül Gratis- und
2. Müssen in
3. Sind die
Nägen verkäuflichen

Große Realitäten- und Geld-Lotterie.

Mit
allerhöch.
Gewilligung.

es
wird
ausgespielt:

Grosse Verlosung

bei dem
k. k. priv. Großhandlungshause

Reisner & Comp. in Wien.

hierbei werden gewonnen:
eine halbe

MILLION

und

Gulden **30,000** w. w.,

das ist:

Gulden **530,000** w. w.

Bei dieser Auspielung findet
kein Rücktritt Statt.

Der Käufer von **10** Actien
muss 3 Treffer machen.

Die Ziehung wird, wo nicht früher,
schon am 9. Mai 1846,

bestimmt und unwiderruflich vorgenommen.
Der Käufer von **10** Actien erhält **2** sicher
gewinnende **Gratis-** und **1** sicher gewin-
nende **Prämien-Actie**; der Käufer
von **5** Actien erhält **1** sicher gewonnenen
Gratis-Actie unentgeltlich.

Eine Actie kostet
Gulden **12 1/2** w. w.

Das prächtige **PALAIS-**artig gebaute
Mendrochowitz'sche Haus

Nr. 424 und 425 in Lemberg,
oder eine bare Ablösung von
Gulden **200,000** w. w.;

dann

Das schöne Haus

Nr. 994 in Wien,
in der innern Stadt,
oder eine bare Ablösung laut Spielplan von
Gulden **50,000** w. w.

Außer diesen beiden Haupttreffern von
Gulden **200,000** w. w.

und

Gulden **50,000** w. w.

enthält diese Lotterie noch Gewinnste von
Gulden: **15,000 - 10,000 - 5000**
4000 - 4000 - 3500 - 3000 -
3000 - 2500 - 2000 - 1500 -
4 à 1000 S à 500, dann viele zu
200 - 100 - 50 - 30 - 25 zc.

alle in barem Gelde.

Besondere Vortheile bei dieser Verlosung.

1. Enthält diese Lotterie die verhältnißmäßig geringe Anzahl von nur **133000** Stük verkäuflichen, **18,000** Stük **Gratis-** und **8,000** Stük **Prämien-Actien**.
2. Müssen ungeachtet dieser geringen Anzahl von Actien, doch laut Spielplan **28,500** Treffer gemacht werden.
3. Sind die beiden Haupt-Treffer von Gulden **200,000** und **50,000** w. w. der Dotation der gewöhnlichen verkäuflichen Actien zugewiesen, was diesen Actien einen besondern Werth gibt.

4. Muß der Käufer von 10 Aktien bestimmt 3 Treffer machen, da er hier zu 2 sicher gewinnende Gratis- und 1 sicher gewinnende Prämien-Aktie als unentgeltliche Aufgabe erhält.

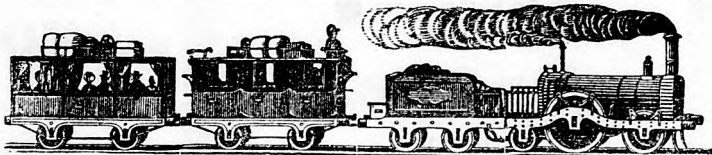
5. Haben die Gratis-Aktien eine eigen Dotation von Gulden 119,300 W. W., worunter sich Treffer von Gulden 15.000 — 4000 — 3500 — 2 à 1000 — 2 à 500, dann viele zu Gulden 200 — 100 — 50 zc. zc. zc., und die Prämien-Aktien eine Dotation von Gulden 115,700 W. W. mit Treffern von Gulden 10.000 — 5000 — 3000 — 1500 — 1000 — 2 à 500, dann viele zu Gulden 200 — 100 — 50 — 30 zc. zc., auf welche selbe in ihrer eigenen Ziehung spielen. Dem ungeachtet spielen sie auch

6. in der Haupt-Ziehung mit, und man kann daher mit einer Gratis- oder Prämien-Aktie nicht nur einen großen Treffer in ihrer eigenen Ziehung allein, sondern auch überdies in der Haupt-Ziehung einen der Haupt-Treffer von Gulden 200,000 oder 50,000 W. W., oder einen andern großen Treffer machen.

In Pesth sind Lose zu haben bei **W. Lueff**, Parfumeriehandlung, zur „Minerva.“

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Luchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Psilanti**“ in Pesth.

Ungarische Central- Eisenbahn. Kundmachung.



Die Direktion der ungarischen Central-Eisenbahn hat unter den 7. v. M. an eine hochl. kön. ung. Statthalterei die gehorsamste Bitte gestellt, rücksichtlich der in neuerer Zeit veröffentlichten Verdächtigungen und böswilligen Anschuldigungen, eine Untersuchungskommission zu ernennen, und hierauf mit Nr. 2097 den hohen Befehl erhalten, dießfalls eine statutenmäßige außerordentliche General-Versammlung der stimmfähigen Aktionäre dieser Unternehmung einzuberufen, indem die Direktion dieser Versammlung, als ihren Kommittenten, unmittelbar verantwortlich sei.

Da die Ausschreibung der statutenmäßigen 4. Generalversammlung auf den 8. März l. J. bereits in den öffentlichen Blättern vorgenommen worden, und die Direktion von dem Wunsche befehlt ist, diesen Gegenstand ehemöglichst zur Sprache zu bringen, so beeilt sich dieselbe, hiermit bekannt zu geben, daß schon in der am 8. k. M. stattfindenden 4. Generalversammlung unter Vorstz des von der hochlöbl. kön. ung. Statthalterei ermittelten kön. Kommissärs, Herrn Statthalterei-Rathes Mich. v. Ambrus, die entsprechenden Aufklärungen zur Verhandlung kommen werden.

Preßburg, am 8. Februar 1846.

1

Von der Direktion der ung. Central-Eisenbahn.

Zur gefälligen Beachtung für Damen.

Ein besonders großes und gewähltes Lager der neuesten und elegantesten

Balkleider

von billigster bis zur reichsten Sorte, weiß und färbig, broschirt, gestift und tambourirt von Moll, Linon u. Tarlatan, so wie eine große Auswahl von Valenciennes, Zwirn-, Brüssler-, Tull-, Seiden- und Blond-Spizen, Entoilage, Petiné, Filé, Gaze, Crepp und Dünntuch, das Neueste von Charpes und Berthes, gestifte Moll- und echte Batisttaschentücher empfiehlt zu billigst festgesetzten Preisen

F. S. Pichler,

Weißwaaren-Niederlage zur „Fürstin Eszterházy“, in der Walz-
nergasse, in Pesth.